Wie ich Republikaner wurde

Von Generalmajor a. D. v. Bresler.

Als ich zum erstenmal Zolas „Zusammenbruch" las, sagte ich mir, so etwas könnte bei uns in Deutschland gar nicht vorkommen. Unsre Monarchie und unsre ganzen Staatseinrichtungen seien viel zu fest gefügt und wohlgeordnet, um je ähnlichen Katastrophen ausgesetzt zu werden. Aus einer preußischen Familie stammend, deren männliche Mitglieder seit Generationen ausnahmslos ihrem König als Offiziere gedient haben, im Elternhaus und Beruf in strengstem monarchischen Gedankenkreis erzogen, nur auf Lektüre und Presse politisch rechts eingestellter Tendenz angewiesen, lag mir der Gedanke völlig fern, daß an unsern damaligen Zuständen etwas von Bedeutung geändert werden könnte oder müßte. Im Laufe der Jahre bemerkte ich aber doch gewisse Mängel. Ich erwähne hier den Spruch im Zabern-Prozeß, der die deutschen Sympathien in Elsaß-Lothringen unheilvollst beeinträchtigte und zu Unrecht der gesamten Nation den Vorwurf des Militarismus eintrug, verschiedene öffentliche Aeußerungen des ehemaligen deutschen Kaisers, die die ganze Welt in einer uns ungünstigen Weise erregten, im Kriege die Hetze gegen Bethmann, die Merkwürdigkeit seines Ersatzes und die verhängnisvolle Verzögerung der Abändrung des Wahlgesetzes. Auch die übermäßig oft gebrauchte Anwendung und Betonung des Schlagwortes „Tradition" führte vielfach zur Verkennung der Erfordernisse der Gegenwart. Je mehr ich mich auch andrer Lektüre und andern Zeitungen zuwandte, in dem Bestreben, Gedankengänge, Bedürfnisse, Wünsche und Ziele der andern Volksschichten kennenzulernen, desto mehr gewann ich den Eindruck, daß die Bevorzugung durch Geburt und die sich daraus ergebenden Klassenunterschiede für die Bevorzugten, zu denen ich gehörte, zwar sehr angenehm, nicht aber gerecht und billig seien. Der Krieg zeigte mir das in vermehrtem Maß, auch Mängel und Fehler der monarchischen Institutionen, deren Abstellung ich angesichts der Bedeutung der Krone begrüßt hätte.

Der schnelle Zusammenbruch aller unsrer Monarchien überraschte mich völlig, weil ich ihn nie für möglich gehalten hatte. Schmerzlich bedauert habe ich besonders den Thronverlust des Großherzogs von Baden und des Königs von Württemberg, weil es sich um zwei edle, selbstlose Persönlichkeiten handelte, die von jeher, ihr eignes Ich zurückstellend, weitschauend nur auf das Wohl aller ihrer Landeskinder bedacht waren.

Als nun aus dem damaligen Chaos die Republik entstanden war und es damit mühsam gelang, radikaler Strömungen Herr zu werden, und nachdem fast das ganze deutsche Volk sich der Abschaffung der Monarchien zum mindesten nicht widersetzt hatte, erkannte ich, daß es nunmehr Pflicht jedes sein Vaterland liebenden Deutschen sein müsse, sich in die neuen Verhältnisse hineinzufinden, das heißt, sich mit der Republik abzufinden. Es ist mir nicht verständlich, daß beim neuen Staat angestellte Personen, nachdem sie diesem Staat sich verpflichtet und den Treueid geleistet haben, ihn zu sabotieren versuchen. Aber ebensowenig verstehe ich die Milde und Nachsicht, welche die Republik Putschisten, Saboteuren und so weiter zuteil werden ließ, zumal im Hinblick auf die durch die Putsche und Sabotage hervorgerufene Beunruhigung, Behinderung am Wiederaufbau und auf die ungeheure Schädigung am Ansehen Deutschlands und an materiellen Gütern.

Je mehr ich mich in Ruhe nach meiner nach dem Krieg erbetenen Verabschiedung eingehenderen Studien widmete, desto mehr wichen Vorurteile, erweiterte sich mein Gesichtskreis, fielen die Scheuklappen; auch erkannte ich, daß nicht der sogenannte Dolchstoß, sondern die im Kriege gemachten Fehler am Zusammenbruch schuld gewesen sind, Fehler, die man sich, nachdem nichts mehr zu ändern ist, klarmachen, an denen man lernen soll. Wir waren durch die Erfolge von 1864, 1866 und 1870/71 überheblich geworden. Auch wurde mir, je mehr ich in das Studium objektiv geschriebener Geschichte eindrang, klar, daß die Monarchie — da die Gefahr der Ungeeignetheit des Monarchen immer besteht — nicht die beste Staatsform ist. Mit dieser Ansicht befinde ich mich übrigens in keiner schlechten Gesellschaft — ich teile sie mit Friedrich dem Großen. Friedrich 2. fragte im Jahre 1783 bei einer Revuereise in Schlesien den polnischen Prinzen Sapieha, welches Regierungssystem er für das beste hielte. Sapieha erwiderte: „Das monarchische." Da sagte der König: „Die Republik wäre das vorzüglichste, jedoch nicht eine solche, wo der Janhagel das Uebergewicht hätte, sondern wo einige geschickte und erleuchtete Männer am Ruder wären. Und im Falle er in einer solchen Regierungsverfassung wäre geboren worden, so würde er selbige aufs äußerste, ja mit seinem Blute verteidigt haben." (Bresl. St. A. M. R. III. 24a.) Aehnlich hat sich Bismarck nach seiner Entlassung zu Karl Schurz bei einem Vergleich mit den Vereinigten Staaten von Amerika ausgesprochen. Er kam auch zu der Erkenntnis, daß es nicht in erster Linie die Hohenzollern gewesen sind, die Deutschland zu seiner Größe geführt haben, sondern die bewundernswerte, urwüchsige Kraft, Arbeitsamkeit und Hingabe des braven und tüchtigen deutschen Volkes. Das ergibt sich auch, wenn wir sehen, wie schnell dieses Volk, trotz der Auswirkungen des verlornen Krieges und des ungeheuerlichen, die Befriedung ganz Europas hindernden Vertrags von Versailles, arbeitsfähig und produktiv geworden ist, und wie bewundernswert viel es schon wieder, sich mühsam heraufarbeitend, geleistet hat. **Friedrich der Große sagt: „Die Ursache des Verfalls großer** Reiche war immer dieselbe: sie lag stets in der Schwäche ihrer Staatsverfassung." Unsre Staatsverfassung war morsch und zeitwidrig geworden; einem schweren Schlage, der bei guter und fortschrittlich entwickelter Verfassung geeignet sein kann, Fürst und Volk erst recht zu verbinden, war sie nicht mehr gewachsen.

Aber auch, wenn ich die Republik nicht als die bessere Staatsform erkannt hätte, wäre ich mir bewußt gewesen, daß es nicht genügt, sich mit der Republik abzufinden, sondern daß es vaterländische Pflicht ist, sich zur Republik zu bekennen und sie zu fördern, so gering hierfür die Möglichkeiten für einen in aller Stille lebenden Pensionär auch sein mögen. Das halte ich für um so notwendiger, weil für uns Deutsche nach dem Zusammenbruch, der uns leider nicht die Befreiung von der kostspieligen und überall hindernden Einzelstaaterei brachte, das deutsche Volk nicht nur in religiöser Beziehung gespalten ist, sondern auch noch in einen größern Teil Republikaner und einen kleinern Teil Monarchisten. Die letzteren halten nun zwar jetzt die Wiedereinführung der Monarchie schon wegen der Nichtlösbarkeit der Personenfrage zunächst für nicht erreichbar. Ihnen kommt es, soweit sie nicht irregeführte oder unwissende Mitläufer sind, darauf an, alte, angenehme Bevorzugungen und Sonderrechte wiederzuerhalten — ein Egoismus, der mir gerade jetzt besonders unangebracht erscheint, wo es gilt, der Armen und Aermsten und der durch den Krieg unmittelbar und mittelbar am schwersten Getroffenen in erster Linie zu gedenken. Das auch aus dem Grunde, weil eine Zunahme berechtigter Unzufriedenheit in dieser größten Volksschicht früher oder später zu folgenschwersten Erschütterungen führen muß.

Als vor drei Jahren der uns in den Augen der ganzen Welt herabsetzende Terror sogenannter vaterländischer Verbände oder der ihnen Angehörenden immer größer wurde, Fememorde an der Tagesordnung waren, gewaltsamer Umsturz, der uns unabsehbares Unheil innen und außen bringen mußte, sichtlich überall vorbereitet wurde, energisches Einschreiten dagegen von seiten der Republik und der Justiz vielfach zu fehlen schien, entstand das Reichsbanner. Es entstand lediglich in vorbeugendem Sinne, zur Sicherung der Republik und zum Schutze der Republikaner. Die damaligen Zustände erschienen mir für Deutschlands Ansehen abträglich und sehr bedrohlich. Ich begrüßte daher die Gründung des Reichsbanners und meldete meinen Beitritt an, sobald ich von der Gründung und seinen lautern Zielen erfuhr. Die Zweckmäßigkeit der Gründung ergibt sich aus der enormen Verbreitung und dem dauernd weiteren Wachstum des Reichsbanners.

In unsrer nachsichtigen Republik wird niemand etwas dagegen einwenden, wenn alte Pensionäre, deren Gedankengang völlig im Alten verwurzelt ist, und die sich in die neue Zeit mit ihrer Idee der Demokratie und Volkssouveränität nicht hineinfinden können und wollen, in Ruhe und Zurückgezogenheit ihre Pension verzehren. Aber es ist nicht verständlich, wenn Empfänger der von der Republik gezahlten Pensionen die Republik bekämpfen, ihre Mißachtung dieses Staates zum Ausdruck bringen und damit den so notwendigen Wiederaufbau des niedergebrochenen Vaterlandes erschweren. Auch von einzelnen Festen von Militärpensionären, Festen, die trotz der Not der Zeit fortgesetzt gefeiert werden, hat man zuweilen den Eindruck, als sollte neben der Pflege der alten, schönen Kameradschaft, unter Anwendung von in die Jetztzeit nicht recht passenden Aeußerlichkeiten, eine antirepublikanische Gesinnung zum Ausdruck gebracht werden. Dadurch wird zwar nicht die Republik erschüttert, aber in einem großen Teile der Presse wird dann regelmäßig hervorgehoben, daß die Betreffenden ihre Pension von der Republik beziehen. In der preußischen Monarchie wurden nach dem Niederbruch von 1806 Pensionen überhaupt nicht oder nur in beschränktem Umfang bezahlt. Dem ersten Reichspräsidenten, Ebert, der vor allen andern uns vor dem Linksradikalismus mit seinen Folgen für alle Besitzenden und Pensionsempfänger bewahrt hat und von den Rechtsparteien so unschön angegriffen und verdächtigt wurde, ist die jetzige Pensionszahlung zu danken. Als ihm unter Hinweis auf die trostlose Finanzlage die Schwierigkeiten auseinandergesetzt wurden, bestimmte er in seiner vornehmen und gütigen Art, die Mittel müßten in Berücksichtigung der im alten Staat erdienten Rechte (sie sind ein Ausgleich für die unzulänglichen Gehalte während der Dienstzeit) trotz alledem aufgebracht werden; es müßte gehen.

Gerade aus denjenigen Kreisen, welche die Auswirkung des verlornen Krieges verhältnismäßig weniger zu fühlen haben, werden alle Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten, die in Deutschland entstehen, auf die Republik geschoben, und sie behaupten, in der Monarchie sei alles besser gewesen, von ihr würden alle gegenwärtigen Hindernisse viel leichter und ganz anders überwunden werden. Dabei ist den meisten wohl bewußt, daß die Nöte, die wir zu überwinden haben, fast sämtlich durch die Monarchie oder während der Monarchie entstanden sind, und daß die Republik die Liquidation des verlornen Krieges vorzunehmen hat.

Republik und Republikaner gelten nicht als salonfähig! Es wird noch lange dauern, bis die neuen Ideen, die sich andre Länder schon längst zu ihrem Vorteil zueigen gemacht haben, auch in den ehemals bevorzugten Kreisen wirklich fest wurzeln werden. Aber sie werden Wurzel schlagen. Das Rad der Weltgeschichte ist nicht aufzuhalten oder zurückzurollen. Ich glaube, daß die Geschichte einst wenig schmeichelhaft derjenigen Kreise, besonders auch derjenigen des Adels, gedenken wird, die aus Abneigung gegen die veränderte Lage, gegen die Republik, gegen die neue Idee, beim Wiederaufbau ihres Vaterlandes passiv und grollend abseits gestanden haben. Dieses Vaterland, die Heimat, Deutschland, bedarf aber gerade der Mitarbeit dieser zweifellos meist ausgezeichneten und wertvollen Männer mit ihrer Gewissenhaftigkeit und ihrer großen Vaterlandsliebe. Viele aus diesen Kreisen und auch Offiziere der alten Armee haben erkannt, daß es ihre Pflicht ist, ihrem Vaterland auch als Republik zu dienen und zu helfen. Aber sie fürchten sich, gegen die in den sogenannten bessern Kreisen noch bestehende Ansicht Stellung zu nehmen, oder fürchten den Tadel eines im Militärrang höher gestellt Gewesenen oder gar, zumal auf dem Land und in kleinen Städten, den gesellschaftlichen Boykott, diese besonders häßliche, für die Boykottierenden aber ungefährliche Waffe gegenüber Leuten, gegen die nichts andres vorliegt, als daß sie aus innerster Ueberzeugung eine andre politische Anschauung haben.

Anknüpfend an das Wort Napoleons: „Es gibt nur zwei Werte in der Welt, Geist und Degen. Auf die Dauer wird aber der Degen doch stets vom Geiste besiegt", bin ich der Ansicht, daß das deutsche Volk, nachdem es den Degen mit so großer Bravour, so viel Ehre und beispiellosen Erfolgen einer Vielzahl von Gegnern gegenüber geführt hat und nur noch in der Lage ist, sich notdürftig zu verteidigen, alle seine Kräfte vereinend, kleinliche Sonderwünsche beiseitelassend, sich der Pflege des Geistes mit vollster Hingabe widmen soll, um auf diesem Wege führend voranzugehen und seine und aller Deutschen Freiheit wiederzugewinnen. —

Das „zertrümmerte" Reichsbanner

Der Verlauf der Werbewoche

Dem Reichsbanner geht es wie jenen Leuten, die, oft totgesagt, ein zähes Leben haben und das höchste Alter erreichen. Wie oft hat man in den Kreisen der Gegner festgestellt, daß es mit dem Reichsbanner zu Ende gehe, um dann bei nächster Gelegenheit durch die starke Kraftentfaltung dieser republikanischen Großorganisation eines Bessern belehrt zu werden. Neuerdings ist die Stahlhelmpressestelle in Halle, die unter dem Einfluß des „schneidigen" Oberstleutnants Duesterberg steht, zu der Auffassung gekommen, daß der völlige Zusammenbruch des Reichsbanners eingetreten ist. In einem von ihr in der Rechtspresse veröffentlichten Artikel, der für das geistige Niveau der Stahlhelmhelden kennzeichnend ist, wird u. a. folgendes ausgeführt:

„Schon jahrelang befindet sich das Reichsbanner in einem Zustand der dauernden Krise. Zerrissen in drei Parteien, die sich gegenseitig bis in die kleinsten Ortschaften hinein bekämpfen, entblößt von allen Frontkämpfern, angekränkelt und verseucht durch gewissenlose, aus andern Bünden herausgeworfene Elemente, so vegetieren die einzelnen Ortsgrüppchen des Daseins unberechtigten schwarzrotgelben Klubs. Wäre dieser Verein von Deserteuren, Revolutionshelden, unwahren Pazifisten und verärgerten Demokraten nicht zum größten Teile gestützt und geführt worden durch die von den roten Gewerkschaften bezahlten roten Bonzen, die das Reichsbanner als Schutztruppe der Sozialdemokratischen Partei gebrauchten, dann wäre diese vaterlandslose Gesellenvereinigung schon längst geplatzt. Jetzt ist's aber zu Ende mit der schwarzrotgoldenen Vereinsmeierei.

Natürlich ist die Stahlhelmpressestelle auch in der Lage zu „beweisen", daß das Reichsbanner auf dem letzten Loche pfeift: „In der Pfandkammer in Halle versteigerte der Gerichtsvollzieher 30 Reichsbannermützen und Jungreichsbanner-„Affenmützen". Außerdem wurden Koppel und Tragriemen von demselben Verein angeboten." Der letzte Satz erweckt den Anschein, als habe es sich um dem Reichsbanner gehörende Ausrüstungsstücke gehandelt. In Wirklichkeit handelte es sich um die Versteigerung von Waren eines in Konkurs geratenen Geschäftsmannes, mit dem das Reichsbanner nicht das geringste zu tun hat. Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode: Die Stahlhelmpressestelle fälscht aus billigem Agitationsbedürfnis einen an sich bedeutungslosen Vorgang, um die „Zertrümmerung" des Reichsbanners „feststellen" zu können. Daraus ist zweierlei ersichtlich: einmal, daß man im Stahlhelm durchaus nicht davon überzeugt ist, daß das Reichsbanner als „des Daseins unberechtigter schwarzrotgelber Klub vegetiert" und zum andern, daß der so vielgerühmte „Frontsoldatengeist" für seine Träger recht bedenkliche Entartungserscheinungen zeigt.

Wenn es eines Beweises dafür bedarf, daß das Geschwätz vom „Zusammenbruch" des Reichsbanners nur dem Wunsche gewisser Kreise entspringt, von der ihre sauberen Pläne hindernden republikanischen Organisation befreit zu werden, so liegt er im Verlauf der vom Bundesvorstand angeordneten Werbewoche. Von den meisten Gauen in der Zeit vom 19. bis 27. Februar veranstaltet — einzelne Gaue haben mit Rücksicht auf örtliche Verhältnisse einen spätern Termin angesetzt —, hat die Werbewoche Bewegung in die unter dem schwarzrotgoldenen Banner vereinigten Massen gebracht. Mit allen Mitteln — von der Hausagitation bis zur Massenkundgebung — wurde gearbeitet. **Eine schwarzrotgoldene Welle ging durch das Reich. Deutsch-**

land stand eine Woche im Zeichen des Reichsbanners. In den meisten Gauen sind schöne Erfolge erzielt worden; die Zunahme an Mitgliedern und Lesern der beiden Bundesorgane hat gezeigt, daß die Kameraden allenthalben auf dem Posten gewesen sind. Daß sie auch hier und da auf steinigen Boden stießen, will nicht viel sagen; auch auf diesem Boden wird die von ihnen gestreute Saat des republikanischen Gedankens aufgehen und zur Ernte reifen. Der Bundesvorstand spricht allen Kameraden, die in der Werbearbeit ihren Mann gestanden haben, Dank und Anerkennung aus; er ist mit ihnen einig in der Auffassung, daß ein starkes, geschlossenes Reichsbanner die beste Gewähr für die Entwicklung der Republik zu einem wahrhaft freien sozialen Volksstaat bietet. Dieses Ziel ist des Einsatzes aller Kräfte wert. —

*

Im Gau Magdeburg-Anhalt bildeten in den großen Ortsvereinen Fackelzüge meist den Auftakt. Zahlreiche Werbeversammlungen fanden statt. Viel Wert wurde außerdem auf Hausagitation für die Gewinnung neuer Mitglieder sowie Leser der Bundeszeitung und der „Illustrierten Reichsbannerzeitung" gelegt. In dieser Beziehung haben insbesondere die kleinen Ortsvereine vorbildlich gearbeitet. Der Mitgliederzuwachs betrug 1830. Für die Bundeszeitung wurden 450 und für die „Illustrierte Reichsbannerzeitung" 380 neue Leser gewonnen.

Im Gau Braunschweig fanden 68 öffentliche Werbeversammlungen statt, die in den Städten mit imposanten Aufmärschen verbunden waren. Zahlreiche Mitglieder und Leser des Bundesorgans wurden gewonnen; besonders zu bemerken ist die Gründung von sechs neuen Ortsvereinen mit verhältnismäßig starken Mitgliederzahlen.

Der Gau Hannover berichtet von 79 Versammlungen. In Hannover sprach Severing auf einer eindrucksvollen Kundgebung. Neben der Gründung von sieben neuen Ortsvereinen konnte die Mitgliederzahl vieler Ortsvereine erhöht werden. Die große Arbeitslosigkeit trat vielfach hemmend in Erscheinung.

Der Gau Hamburg meldet als Teilergebnis 1548 neue Mitglieder und Hunderte neuer Zeitungsleser. 21 öffentliche Werbekundgebungen und 26 Werbeumzüge fanden statt.

Hessen-Kassel hat bereits im Dezember eine erfolgreiche Werbewoche durchgeführt. Im Februar trugen eine Reihe gut verlaufener Veranstaltungen zur Stärkung der Organisation bei.

Im Gau Hessen-Darmstadt wurden vier neue Ortsvereine gegründet und in 16 Orten erfolgreiche Werbeversammlungen veranstaltet.

Der Gau Mecklenburg-Lübeck berichtet von einer Reihe stark besuchter Veranstaltungen, die zum Teil wiederholt werden mußten. Bei dem Charakter der mecklenburgischen Verhältnisse ist die Gründung von elf neuen Ortsvereinen und die Gewinnung von 1100 neuen Mitgliedern ein beachtenswerter Erfolg und ein Beweis für die zähe Arbeit der Kameraden im Lande des Ochsenkopfes. Zuversichtlich sieht das Reichsbanner der großen Kraftprobe mit der Reaktion, der am 22. Mai stattfindenden Landtagswahl, entgegen.

Im Gau Pommern, der Hochburg der Junker, ging es besonders auf der Insel Rügen vorwärts. In den ländlichen Gebieten wurden zwei neue Ortsvereine gegründet und 500 Mitglieder gewonnen. In einer Reihe von Ortschaften gewann das Reichsbanner Boden, so daß sich dort in der nächsten Zeit selbständige Vereine entwickeln werden.

Der Gau Mittelschlesien meldet als Teilergebnis über 1000 Neuaufnahmen und 950 Leser für die Bundeszeitungen.

Im Gau Oberschlesien wurden 750 neue Mitglieder geworben, außerdem eine erhebliche Anzahl von Abonnenten für die Bundeszeitungen. Außer der Gründung von vier Ortsvereinen sind in weiteren zehn Ortschaften die Vorarbeiten so weit gediehen, daß mit der Gründung in den nächsten Wochen gerechnet werden kann. Das oberschlesische Reichsbanner wird gegen Ende April die Zahl von 100 Ortsvereinen überschreiten.

Der Gau Berlin, der erst im vorigen Jahre eine außerordentlich erfolgreiche Werbewoche durchführte, kann trotz der schweren Wirtschaftskrise, die sich in mehreren Land- und Stadtkreisen besonders stark auswirkt, gute Erfolge buchen. Außer 2522 neuen Mitgliedern wurde eine beträchtliche Anzahl von Abonnenten für die Bundesorgane gewonnen. Auf dem flachen Lande vermochte der Kampf der Gegner, der sich besonders in der Abtreibung von Versammlungsräumen äußerte, der Werbearbeit nicht den geringsten Abbruch zu tun.

Das Qualitätszeichen genossenschaftlicher Produktion.
REICHSBANNER-KAMERADEN
fordert in eurem Konsumverein
NUR GEG-ZIGARETTEN

Im Gau Franken wurden annähernd 2000 Aufnahmen gemacht, ein für bayrische Verhältnisse äußerst günstiges Ergebnis.

Im Gau Baden wurde insbesondere in Freiburg ein starker Erfolg erzielt. Im übrigen Gaugebiet geht es langsam vorwärts.

Im Gau Niederrhein (Köln) wurden in den großen Städten öffentliche Kundgebungen veranstaltet, die starke Eindrücke hinterließen und den Ortsvereinen starken Zuwachs brachten. Der Kölner „Lokalanzeiger", ein Zentrumsorgan, schreibt über das Ergebnis: „Der Erfolg ist auf der ganzen Linie klar erkenntlich. Von überall laufen täglich Neuanmeldungen zum Reichsbanner ein, nicht nur von Sozialdemokraten, sondern auch aus Zentrumskreisen."

*

Soweit die Berichte aus den Gauen, die bis jetzt gemeldet haben. Sie erheben auf Vollständigkeit keinen Anspruch, sondern geben in den meisten Fällen nur Teilergebnisse wieder. Die Hälfte der Gauberichte steht noch aus. Wenn sie, wie zu erwarten ist, ebenso ausfallen wie die vorliegenden, so rundet sich das Bild der Werbewoche zu einem starken Erfolg. Es ist damit zu rechnen, daß annähernd 60 000 neue Kämpfer für die Sache der Republik gewonnen worden sind. Das ist ein überzeugender Beweis für die Werbekraft der Reichsbanneridee, der schlagender als alles andre die Legende von dem sterbenden Reichsbanner zerstört. Der Erfolg der Werbewoche liegt aber nicht nur in der Erhöhung des Mitglieder- und Abonnentenbestandes, sie hat außerdem eine Summe von Erfahrungen gezeitigt, die für die zukünftige Arbeit äußerst wertvoll sind. Denn das eine ist gewiß und wird von allen Kameraden als Selbstverständlichkeit empfunden werden: Wir haben keine Zeit, müde zu sein. Es gilt, den letzten Republikaner für den schwarzrotgoldenen Heerbann zu gewinnen. Darum ergibt sich aus der gegenwärtigen Situation die Parole für die Zukunft: An die Arbeit! Vorwärts zu neuen Erfolgen! —

Rüstet zur Verfassungsfeier in Leipzig

Der Stahlhelm in Berlin

Von Arno Scholz.

Der preußische Innenminister Grzesinski hat im Landtag erklärt, er verbiete keine politische Kundgebung. Er wolle die in der Verfassung gewährleisteten Rechte der freien politischen Betätigung auch ausgedehnt wissen auf die Rechtsverbände. Genau wie der Rote Frontkämpferbund soll auch der Stahlhelm seinen Frontsoldatentag veranstalten. Die Stellungnahme des verantwortlichen Ministers berührt schon darum sympathisch, weil durch ein eventuelles Verbot dem Stahlhelm eine Propagandachance in die Hand gespielt würde, die, richtig ausgenutzt, mehr schaden würde, als der Stahlhelmtag. „Die Republik hat Angst vor uns," so würde Herr Seldte seinen teutschen Mannen ein solches Verbot erklären. Der Stahlhelm soll und wird in Berlin aufmarschieren.

Seit Wochen arbeiten nun Stahlhelm-Bundes- und -Gauleitung, um den 8. Mai zu einer gewaltigen Kundgebung auszugestalten. In Berlin ist in den Räumen der Stahlhelmgauleitung ein eignes Bureau eingerichtet, in dem drei höhere Offiziere, darunter der Putschist von 1926 Oberst a. D. v. Luck, tätig sind. Eine rege Propaganda hat auf dem Lande eingesetzt, um den letzten Mann nach Berlin zu bringen. In den Landgemeinden sind die Gutsbesitzer angehalten worden, Extrazüge nach Berlin zu bezahlen und ihre Kuhjungen für den 8. Mai in eine Windjacke zu stecken. Der Stahlhelm rechnet damit, daß es in Deutschland noch Tausende gibt, die für eine freie Fahrt nach Berlin das Opfer bringen werden, an diesem Tage die verlangte Stahlhelmuniform anzuziehen. Musikkapellen und Fahnenträger erhalten Fahrtspesen und Bezahlung pro Tag.

In Hamburg hat Herr Seldte eine Rede gehalten, die ausklang in die Worte „Wir marschieren nach Berlin". Also nach Seldte soll der 8. Mai eine Art Generalprobe sein, für den richtigen Marsch auf Berlin. Herr Seldte täte gut, in einer ruhigen Stunde die alten Nummern irgendeiner Zeitung nachzulesen, wobei er finden wird, daß der Marsch auf Berlin keineswegs so originell ist, wie er glaubt. Ehrhardt hat auch einmal „seine Truppen" den Marsch auf Berlin unternehmen lassen. Er ist damals nicht weit über Koburg gekommen und mußte seine Idee mit der Auflösung seines Wikingbundes bezahlen. Herrn Seldte wird auch seine Generalprobe nichts nutzen. Ohne die „Genehmigung" der Polizei und der Arbeiterschaft der republikanischen Reichshauptstadt gibt's eben keinen Marsch auf Berlin!

Das Programm des Stahlhelmtags ist in den letzten Wochen verschiedentlich geändert worden. Zuerst hieß es, der Stahlhelm würde am Palais des republikanischen Reichspräsidenten Hindenburg einen Vorbeimarsch machen. Die Aufhebung des Bannkreises sollte für diesen Tag bereits erwirkt gewesen sein. Der Plan ist aber auf Drängen der radikalen Kreise des Stahlhelms wieder fallen gelassen worden, die nach Auflösung von Wiking und Olympia in starkem Zustrom dem Stahlhelm beitraten, wie ja auch die Aufnahme des Wikingführers Ehrhardt beweist. Man will nämlich verhindern, daß die Ehrung Hindenburgs als eine Ehrung der Republik aufgefaßt wird. Um durch diese Aendrung des Programms aber Hindenburg nicht zu verstimmen, erklärte man, Hindenburg sei ja Ehrenmitglied des Stahlhelms und würde, käme er zum Frontsoldatentag, begrüßt werden. Eine besondere Einladung seines Ehrenmitgliedes will der Stahlhelm demnach nicht ergehen lassen. Von den Ueberraschungen, die der 8. Mai bringen wird, ist eine schon bekannt. In Potsdam werden für 10 000 Stahlhelmer Quartiere gesucht. In dem Programm für eine am 9. Mai in Potsdam stattfindende Veranstaltung kann man lesen, daß nach einem Gedenkakt in der Garnisonkirche der Oberbürgermeister Rauscher eine Ansprache hält. Nach der Feier, um 2 Uhr, gemeinsames Essen, veranstaltet

Aus der guten alten Zeit

Von Menschen und Schiffen in der ehemaligen kaiserlichen Flotte erzählt in seinem flott geschriebenen Buche unser Kamerad L. Persius.*) Hier erzählt ein Mann, der Leben und Treiben in der deutschen Flotte der Vorkriegszeit aus eigner Anschauung kennengelernt und mit kritischem Sinne sich selbst, seine Kameraden über und unter ihm beobachtet hat und das Erlebte und Gesehene wirksam zu gestalten versteht; das Einzelerlebnis und das Typische von Menschen und Dingen auseinanderhält, durch aufgesetzte politische Schlaglichter das Deutschland der Vorkriegszeit erhellt. — Ein Beitrag zur Dolchstoßlegende ist das Buch, weil es erkennen läßt, wie tief im System des wilhelminischen Staates die psychologischen Ursachen des seelischen Zusammenbruchs vom November 1918 begründet waren. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnehmen wir dem Buche einige Abschnitte.

Die Redaktion.

Vollblut und Deckoffizier.

Ueber die Ehrenhaftigkeit andrer Berufe habe ich in Kameradenkreisen häufig abfällige Urteile gehört. Hochmut beherrschte ja überhaupt das gesamte preußisch-deutsche Offizierskorps. Der Gardeoffizier sah mit souveräner Verachtung auf den Linienoffizier herab, der Kavallerist auf den Artillerie- und Infanterieoffizier. In der Kaiserlichen Marine sprachen die Herren in Berlin, die beim Reichsmarineamt Posten hatten, nur von den „Frontschweinen", die so dumm waren, an Bord der Schiffe und in den Garnisonen Kiel und Wilhelmshaven bei den Matrosen- und Werftdivisionen Dienst zu tun. Ueber die Deckoffiziere, jene alten erfahrenen, aus dem Unteroffizierstand hervorgegangenen Herren glaubte sich jeder Seekadett hoch erhaben. Spöttelnd unterhielt man sich im „Kameradenkreise" über das Benehmen und die Gewohnheiten der Deckoffiziere. Ich hörte einmal folgende „riesig witzige" Geschichte an: „Denken Sie, der Saukerl, der Bootsmann, trägt einen veritablen Gummikragen. Heute morgen belausche ich ein Gespräch in der Deckoffiziermesse, „meine Herren, Sie glauben gar nicht, wie praktisch diese neuen Gummikragen sind. Beim Aufstehen werfe ich das Dings einfach in meine Waschschale, mache mit der Zahnbürste ein wenig wasch-wasch, und blitzsauber kann ich den Kragen anknöpfen". Fabelhaft, was?" Daß diese Deckoffiziere, falls sie nicht, was selten vorkam, eine reiche Heirat machen konnten, sich äußerst einschränken mußten, um mit ihrem kärglichen Gehalt Frau und Kinder zu ernähren, daß es ein Blödsinn war, daß ihre Uniform das Tragen von gestärkter Leibwäsche vorschrieb, bedachte der Offizier nicht.

*

Einträgliche Reisen.

Admiral Graf Baudissin, einer der vornehmst denkenden Seeoffiziere die ich kennengelernt habe, erzählte mir einst, daß sämtliche Teilnehmer an der Amerikafahrt — es war anläßlich des Stapellaufes der Segeljacht Wilhelms 2., und Alice Roosevelt taufte das Boot — Tagegelder und Kilometergelder liquidiert hätten, obgleich sie keine Gelegenheit gehabt hätten einen Cent auszugeben, denn sie waren ständig Gäste; sogar die Trinkgelder in den Hotels wurden von der amerikanischen Regierung bezahlt. Ich erklärte Baudissin, ich hielte solche Liquidation nicht für einwandfrei, solche private Bereicherung auf Kosten des deutschen Steuerzahlers nicht für fair. Er antwortet mit mildem Lächeln: „Wollen Sie allein eine Sonderstellung einnehmen, wollen Sie sich von der Allgemeinheit ausschließen? Bei den Beamten und im Privatleben ist es nicht anders. Wer irgendeinen materiellen Vorteil auf legalem Wege sich verschaffen kann — unter „legal" verstehe ich hier, daß mir durch das Gesetz kein Riegel vorgeschoben wird —, auch wenn es vom idealen Standpunkt aus anfechtbar ist, tut es. Unmoralisch nennen Sie es, das ist zu scharf; es ist in der menschlichen Natur begründet und somit entschuldbar." — Wahres Ehrgefühl, das u. a. verlangt, daß man das eigne Interesse dem der Allgemeinheit unterordnet, den Mitmenschen als seinen Bruder achtet, also auch den Untergebenen, konnte es, durfte es weder in der Armee noch in der Flotte Preußen-Deutschlands geben. Das echte Ehrgefühl bekundete sich weder im Heer Friedrich des Großen, der einst seinen fliehenden Soldaten zurief: „Ihr Hunde, wollt ihr denn ewig leben?", noch in dem Wilhelms 2., der Gehorsam sogar dann verlangte, wenn er den Befehl geben würde, auf Vater und Mutter zu schießen.

*

Die Frau Admiral braucht Twist.

„Mit Bordmitteln angefertigt" ist ein Ausdruck, mit dem man im seemännischen Leben oft zu tun hat und dessen Auslegung bezüglich des erlaubten Grades mir manche Kopfschmerzen verursacht hat. „Mit Bordmitteln angefertigt" heißt, einen Gegenstand herstellen mit fiskalischem Material, also mit dem Gelde der Steuerzahler und mit der Arbeitskraft von Leuten, die früher der allgemeinen Wehrpflicht, also einer Ehrenpflicht, genügten. Wenn der Gegenstand im Interesse des Dienstes hergestellt wird, kann niemand etwas dagegen einwenden, wenn es jedoch im Privatinteresse geschieht, ist es etwas anderes. Wo hört das dienstliche Interesse auf, wo fängt das Privatinteresse an?

Ich hatte den Admiral v. A. an Bord. Als er vom Ausland aus in die Heimat kommandiert wurde, rief er mich, den ersten Offizier, zu sich und befahl etwa wie folgt: „Bekümmern Sie sich um das Einpacken meiner Sachen. Ich wünsche sorgsamste Behandlung, damit daheim alles heil ankommt. Also geben Sie acht, daß die Zimmerleute dauerhafte Kisten herstellen; sie müssen mit breiten Eisenbändern, die Sie vom Maschinenpersonal anfertigen lassen, beschlagen werden. Sparen Sie nicht mit Packmaterial. Twist ist das beste. Im Maschinenvorratsraum ist genug vorhanden." — Ich erwähne noch, daß der Bursche des Admirals mir u. a. ein völlig defektes Zweirad übergab. Der Admiral hatte befohlen, es solle in eine Kiste gepackt werden, in Persenning — starkes Segeltuch, wie es z. B. für Sonnensegel benutzt wird — eingeschlagen und die Kiste ganz mit Twist — feinstem, sehr teurem Baumwolltwist, wie er zur Reinigung an der Maschine gebraucht wird — ausgestopft werden. Ich machte den Burschen darauf aufmerksam, welche Verschwendung es bedeute, diese Art der Verpackung für das vollkommene Wrack des Rades anzuwenden; daß eine erhebliche Lücke in unsern Vorrat gerissen würde. Er meinte verschmitzt: „Die Frau Admiral daheim wünscht den Twist für die Reinigung in der Küche. Da wird immer viel Segeltuch und Twist gebraucht."

*

Die Villa aus Bordmitteln.

Es war im Jahre 1890, und ich war Adjutant bei dem Kapitän zur See Sch., der den Spottnamen „Parfümke" trug. Sch. war Kommandant einer Ausfallkorvette, der „Baden". Mit dieser Art Schiffen wußte man nichts anzufangen, daher stammte wohl auch die ausgefallene Bezeichnung „Ausfallkorvette". Wir lagen meist im Hafen von Kiel verankert. Der Kommandant wohnte an Land, wo er am Schwanenweg eine Villa besaß, die, wie der Matrosenmund sagte, „mit Bordmitteln" erbaut war. Ganz so schlimm war es nicht. Aber auch im Reichstag kam zur Sprache, daß Sch. ein wenig zu naiv fiskalisches Eigentum für

*) „Menschen und Schiffe in der kaiserlichen Flotte" von L. Persius, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin.

von der Stadt Potsdam. Der preußische Innenminister und der Landtag werden wohl nicht umhin können, dem Potsdamer Oberbürgermeister wieder einmal eine Belehrung über seine Pflichten und Befugnisse zuteil werden zu lassen. Aus dem Text, „gemeinsames Essen, veranstaltet von der Stadt Potsdam", ist allerdings nicht ersichtlich, ob die Stadt das Essen auch bezahlt. Doch auch hierüber wird ja wohl der Herr Oberbürgermeister noch Rede und Antwort stehen müssen.

Als das Reichsbanner in Berlin, Magdeburg und Nürnberg seine großen Tagungen abhielt, da waren es die Wohnbezirke der Aermsten, die freudigen Herzens die Kameraden aus dem Reiche aufnahmen. Wir haben bei unsern Tagungen an der Aermsten Tische gesessen, und manchem von uns werden die Stunden unvergessen sein, die er bei seinen Gastgebern geweilt hat. Der Stahlhelm wird es sich versagen müssen, in die Arbeiterwohnbezirke seine Mannschaften zu legen. Dort wird kein Quartier für Stahlhelmleute zu finden sein!

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat mit übergroßer Mehrheit beschlossen, Teilnehmern des Stahlhelmtags städtische Einrichtungen nicht zur Verfügung zu stellen; wo das etwa durch Bezirksämter schon geschehen sein sollte, sollen diese Zusagen zurückgezogen werden. Der demokratische Antrag, der den Magistrat ersucht wissen will, Maßnahmen zu treffen, daß die Machtmittel des Staates in wirksamer Weise gegen das Straßenrowdytum angewendet werden, wurde ebenfalls angenommen. Auch die Versorgung der Stahlhelmer ist auf große Schwierigkeiten gestoßen. Eine Reihe der größten Gasthäuser und Gastwirtskonzerne haben es abgelehnt, die Massenspeisung zu übernehmen. Die dauernden Absagen an die Stahlhelmleitung haben sie so mißgestimmt, daß ein großer Teil der Einzelveranstaltungen schon abgesagt ist. Auch die Meldungen zum 8. Mai sind bisher übertrieben wiedergegeben. Daß der Stahlhelm auch so große Beteiligung gar nicht erwartet, zeigt die Tatsache, daß überhaupt erst im Westen Berlins und Potsdams Quartiermeldungen verlangt werden. Eins steht fest: Für den Stahlhelm bedeutet der 8. Mai einen Wendepunkt. Mit dem 8. Mai wird aller Welt offenkundig sein, daß die Rechtsverbände nur durch ihr Geschrei so stark und groß erschienen sind. Der 8. Mai wird zum erstenmal in Deutschland zeigen, wie kläglich die numerische Stärke dieser Organisationen ist! —

Der Hochverrat im Buchladen

Lange Zeit hat das Reichsgericht in Leipzig wegen der Sachlichkeit und strengen Unparteilichkeit seiner Rechtsprechung im In- und Auslande als ein unerschütterlicher Hort der Gerechtigkeit gegolten. Und heute? Nichts ist bezeichnender für die Rechtsnot in der deutschen Republik, als daß selbst dieser höchste deutsche Gerichtshof sich sein altes Ansehen nicht hat erhalten können und von den Wogen des Mißtrauens, die heute der Justiz entgegenschlagen, nicht unberührt geblieben ist. Nicht ohne eigne Schuld!

Unverdorbenes Empfinden muß sich auflehnen gegen eine unterschiedliche Behandlung rechts- und linksradikaler Hochverräter, wie wir sie in deutschen Gerichtsurteilen leider gewohnt geworden sind. Das Recht ist bedroht, wenn ein Lüttwitz und ein Ehrhardt, ausgestattet mit Pensionen des Staates, unbehelligt umherspazieren, während jeder Teilnehmer eines kommunistischen Putsches auf Jahre hinter Zuchthausmauern verschwindet. Wenn so die durch die Verfassung verbürgte Gleichheit vor dem Gesetz völlig in ihr Gegenteil verkehrt wird, dann ist es nicht verwunderlich, daß sich im Volke der Gedanke festsetzt, das Recht solle zu einer Waffe im politischen Kampfe herabgewürdigt werden.

Wir sträuben uns gegen eine solche Auffassung. Wir können und wollen es nicht glauben, daß deutsche Richter Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl so sehr verloren haben sollten, daß sie zu einem derartigen Mißbrauch des Rechtes bewußt die Hand bieten könnten. Und in dieser unsrer Auffassung, daß von einer bewußten Rechtsbeugung nicht gesprochen werden darf, sind wir gerade durch die letzten Hochverratsprozesse des Reichsgerichts bestärkt worden. Prokurist, Verkäufer, Boten kommunistischer Buchhandlungen sind wegen „Vorbereitung des Hochverrats" verurteilt worden, weil sie u. a. Kläbers Novellen „Barrikaden an der Ruhr" verkauft und ausgetragen haben, über die Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse und Käthe Kollwitz als Sachverständige aussagen, daß sie keineswegs zu Gewalttätigkeiten aufreizen und weder tendenziösen noch agitatorischen Charakter tragen. Ein solches Urteil kann einfach nicht von einem Richter, der sich des Inhalts und der Tragweite seines Spruches bewußt gewesen ist, ergangen sein. Man denke sich nur einmal die Konsequenzen der Auffassung aus, daß (wie der Oberreichsanwalt in seinen Anklageschriften sagte) „nach der feststehenden Rechtsprechung des Reichsgerichts selbst die entfernteste Vorbereitungshandlung genügt", um den Tatbestand „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens" zu erfüllen! Jeder Papierfabrikant, dessen Papier zur Herstellung von Büchern verwendet wird, jeder Leiter, Angestellte, Arbeiter einer Maschinenfabrik, die Setz- und Druckmaschinen herstellt, sie alle haben nach dieser Rechtsauffassung die Aussicht, demnächst als der Vorbereitung des Hochverrates Beschuldigte vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen! Der gesunde Menschenverstand muß einem sagen, daß ein solcher Urteilsspruch nicht „bewußt" ergehen kann.

Wie aber ist er dann zu erklären? Da gibt die Urteilsbegründung einen deutlichen Fingerzeig. Dort heißt es: „Wenn eingewendet werde, derartige Publikationen seien früher unbeanstandet geblieben, so habe der Gerichtshof dazu zu erklären, daß erst die Ereignisreihe, wie sie sich aus den Berliner Spartakustagen, aus den Vorgängen an der Ruhr, dem Kampf um Leuna .... ergäbe, den deutschen Behörden einen vollen Einblick in den seit 1923 bestehenden kommunistischen Literatur-

Der deutsche Aar bringt uns endlich unsern Kaiser wieder.

(Zeichnung von Olaf Gulbranssson im „Simplicissimus". Die Deutschnationalen machen wegen dieses Bildes einen Höllenspektakel.)

absatz ermöglicht habe." Mit andern Worten: „Die Kommunisten haben soundso oft geputscht. Daher dient alles, was ein Kommunist tut, der Vorbereitung neuer Putsche." Wir haben es hier also mit einer uns nicht ganz unbekannten Erscheinung zu tun. Wie bei Ausbruch des Krieges, weil im Kriege spioniert wird, man überall Spione sah, so sieht man jetzt eben Vorbereitungshandlungen zum Hochverrat auch dort, wo überhaupt keine derartigen Handlungen vorhanden sind. Es handelt sich bei diesen Urteilen um gar nichts andres als um einen klaren Fall von — Psychose.

Aber einer sehr gefährlichen Psychose! Derjenige müßte ja blind sein, der nicht sehen wollte, wie sich hier eine Bedrohung des literarischen Schaffens und der Geistesfreiheit aufgetan hat. Ganz abgesehen davon, daß eine Rechtsprechung, die nicht Handlungen, sondern Gesinnung trifft, in ihrer letzten Auswirkung die Verfolgten mit dem Glanze des Märtyrers umkleidet und so nicht zur Schwächung, sondern zur Stärkung des Kommunismus führt.

Mit dieser Art Rechtsprechung muß schleunigst ein Ende gemacht werden. Denn schließlich ist das Reichsgericht eine Einrichtung der Rechtspflege und keine Kommunistenbrutanstalt. —

„Wir treten für die Feme ein"

Die nationalistischen Parteien haben uns durch Offenheit und Ehrlichkeit nicht gerade verwöhnt. Wie gelogen wurde, das beweisen die Fememordprozesse. Kein Zeuge, kein Angeklagter wußte in der Berliner Verhandlung, was er in Landsberg, was er in Kottbus ausgesagt hat. Immer wieder redeten alle um die so brennende wichtige Klärung herum, ob eine Feme bestände und wer der eigentliche Leiter sei. Nachdem auch die Berliner Verhandlung keine Klarheit gebracht hat, gibt sie uns der „Arminius".

Dort schreibt Helmut Franke:

Wir treten für die Feme ein. Wie auch das Urteil des Berliner Fememordprozesses ausfällt; es ist nicht mehr daran zu deuteln, daß auftragsgemäß gehandelt wurde. Es gibt Notzeiten eines Volkes, wo es Pflicht und gut ist, die bürgerlichen Gesetze nicht zu achten. Wie eine Nation ihre Verräter behandelt, ist der Gradmesser ihrer Kraft. Daß in Deutschland Männer existieren, die den Mut zur Feme hatten, macht uns stolz. Die Spießbürger aller Parteien, die Feigen, die Unentschiedenen und die Liberalen aller Schattierungen werden das nicht verstehen und man soll auch nicht versuchen, es ihnen verständlich zu machen. Aber die heroischen Menschen, die mutigsten, die energischsten, die opferbereitesten in allen Parteien und Verbänden werden, die Parteischalen abwerfend, nach diesem Prozeß bekennen: Was geschah, mußte geschehen, die Zeit, die Not und die Nation geboten es. Wir bedauern, daß nicht die Parteiführer, welche seinerzeit die Abkommen mit der Reichswehr über die schwarze Reichswehr schlossen, sich heute dazu bekennen. Sie sind zu feig, die Begleiterscheinungen zu decken. Wenn wir uns recht erinnern, haben wir auch eine Partei, die in den Staat hineingegangen ist. Was tut sie da eigentlich? Ach, wir wissen schon: Wirtschaft und wieder Wirtschaft ist die Parole der Stunde. Mag die Nation darüber vergessen werden. Wir glauben auch richtig zu gehen, daß wir einen deutschnationalen Reichsjustizminister haben. Wir wünschen wohl zu schlafen, Herr Hergt! Wir wollen Ihnen in die Ohren schreien: Amnestie für die Feme!

Die Herren Fememörder brauchen sicher nicht lange warten auf die Amnestie. Herr Hergt schläft nicht. Er rastet sicherlich nicht, um noch rechtzeitig zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten Hindenburg eine Amnestie vorzubereiten, die so geschickt formuliert sein wird, daß wieder alle Verbrechen der Rechtsparteien amnestiert und nur die Reichsbannerleute und die andern politisch Verurteilten in den Gefängnissen zurückbleiben werden. —

Ein befangener Richter

Der Hamburger Richter Dr. Hansen hatte einen Reichsbannermann wegen einer ganz unbewiesenen Lappalie zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. War das Urteil an sich schon ungeheuerlich (die Berufungsinstanz hat denn auch das Urteil aufgehoben und den Mann freigesprochen), so war das Ungeheuerlichste die Urteilsbegründung durch diesen Dr. Hansen, der noch immer Hamburger Richter ist. Wir rufen die Stelle noch einmal in Erinnerung:

> Der Pflasterterrorismus der Reichsbannerleute, die keine andre politische Anschauung dulden und weder Disziplin noch Rücksichten kennen, wächst sich zu einer öffentlichen Gefahr aus. Diesem Rowdytum muß scharf entgegengetreten werden.

Diese herausfordernde Urteilsbegründung muß natürlich jeden Republikaner, der vor dem Richterstuhl des Hansen zu erscheinen hat, befürchten lassen, daß gegen ihn aus der gleichen reaktionären Auffassung ein Urteil gefällt wird. Darum lehnten auch zwei Reichsbannerleute, gegen die ein Verfahren vor demselben Richter schwebte, durch ihren Verteidiger Dr. Hansen wegen Besorgnis der Befangenheit mit folgender Begründung ab:

> Die Angeklagten sind Reichsbannerleute. Die fragliche Urteilsstelle enthält eine allgemeine Charakterisierung nicht etwa des in dem fraglichen Verfahren verurteilten Angeklagten C., sondern der „Reichsbannerleute". Die Angeklagten müssen daher befürchten, daß der Gerichtsvorsitzende auch ihnen von vornherein mit der in dem fraglichen Urteil festgelegten Anschauung gegenübertritt, und daß er sie als Reichsbannerleute aus dieser ganz allgemein festgelegten Anschauung heraus beurteilen wird. Nach der ganzen Fassung des Urteils kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß sich dessen Tendenz nicht gegen den Angeklagten C., sondern gegen die Reichsbannerleute als solche richtet, deren angeblicher Pflasterterrorismus und politische Intoleranz und Disziplinlosigkeit als von vornherein feststehend charakterisiert wird. Die Angeklagten haben im Falle ihrer Verurteilung zu befürchten, daß der Gerichtsvorsitzende die in dem Urteil C. festgelegten Grundsätze auch ihnen gegenüber zur Anwendung bringt, ohne auf die Besonderheiten des Einzelfalles Rücksicht zu nehmen und die Grundsätze für die

---

Privatzwecke in Anspruch genommen hätte. Ich gebe nur Tatsachen wieder und entnehme meinem Tagebuch: „Bei mir auf Wache meldeten sich heute morgen, vom Kommandanten zur Arbeit an Land in seiner Villa befohlen, zwei Maschinistenmaate für die Herstellung elektrischer Klingelleitungen, ein Zimmermann und zwei Gasten für den Bau eines Hühnerstalles im Garten, ein Schuster, der angab, er solle die Stiefel der Frau Kapitän besohlen — er hatte Bordleder u. a. m. bei sich — und ein andrer Schuster, der aussagte, er hätte Befehl, das Schaukelpferd der Kinder des Herrn Kapitän neu zu stopfen usw."; im ganzen waren es 12 Leute, die wochenlang von Bord gingen, also dem Dienst entzogen wurden, um im Heim des Kommandanten am Lande Privatarbeiten zu verrichten. Alles nötige Material wurde von Bord mitgenommen.

Ich könnte ein dickleibiges Buch schreiben mit dem Titel: „Mit Bordmitteln angefertigt". Von oben fing der naive Mißbrauch fiskalischen Eigentums, d. h. des Geldes der Steuerzahler an. Wilhelm 2. verursachte für seine wässerigen Privatvergnügungen der Kaiserlichen Marine so viele Kosten, daß Tirpitz sich seine letzten Haare ausraufte, wenn er die Position im Reichstag verteidigen mußte. Er konnte es oft nicht, und so wurde mancher „geschoben". Wilhelm 2. verlangte für seine Jacht „Hohenzollern" immense Summen. Was war die Jacht an und für sich schon für ein blödsinniger Luxus! Der dicke Goldstreifen allein, rund um das ganze Schiff herum, verschluckte alljährlich ungezählte Tausende. Der Betrag dafür erschien natürlich an andrer Stelle, wie es eben vielfach geschah.

*

Die Botteliers.

Meine Erfahrungen als Menagevorstand, d. h. als oberster Verwalter der Mannschaftskantine, gingen in ähnlicher Richtung wie die als Messevorstand. „Gegen die Botteliers kommen Sie nicht an", wurde mir immer wieder von Kieler Handelsleuten gesagt. Ich gebe zu, den Kampf gegen diese Herren habe ich endlich als aussichtslos aufgeben müssen. Sie waren mir zu ausgekocht. Bier kam in großen Fässern zum Ausschank für die Mannschaft an Bord. Der Preis war mir zu hoch. Ich unterhandelte mit den Brauereien persönlich und wurde schon hier argwöhnisch betrachtet, als ob ich selbst die Prozente in meine Tasche schieben wollte. Das Bier, von mir, nicht vom Bottelier bestellt, kam an Bord, und die Mannschaft mochte es nicht trinken, obgleich es billiger und von vorzüglicher Qualität war, nämlich solange, als es sich bei der Brauerei bzw. auf dem Wege an Bord befand. Waren die Fässer an Bord eingetroffen, dann hatte der Bottelier allerhand Mittelchen, um es schlecht, schal oder dergleigen werden zu lassen. Die Zigarren, die ich engros selbst einkaufte, wurden mit Salzwasser getauft, die Zigaretten, echte ägyptische aus Port Said, frisch eingetroffen, in den Dampftrockenraum gestellt. Kein Unteroffizier, kein Matrose oder Heizer begeisterte sich mehr für mein Rauchzeug, und alle wünschten trotz der höhern Preise für die frühern Marken des Botteliers zurück. Die Herren Botteliers hatten ein bequemes Leben und gute, sehr gute Verdienste in der Kaiserlichen Marine. Sie waren vielfach Häuserbesitzer in den Garnisonen. Ich habe manchen Braven unter ihnen kennengelernt, und habe Verständnis gehabt für die allzugroße Verlockung, die für nicht wenige bestand, sich auf nicht ganz angemessene Weise zu bereichern. Das System war auch hier schuld an den Mißständen, die allerdings in allen Kriegsmarinen bestehen und die scheinbar unausrottbar sind; menschliche Ohnmacht gegenüber menschlichen Einrichtungen und menschlichen Schwächen.

*

Das schöne neue Deck.

Der große Kreuzer „Kaiserin Augusta", der um die Jahrhundertwende in den ostasiatischen Gewässern weilte, wurde 1898 bis 1900 vom Kapitän zur See G. kommandiert. Ich war Navigationsoffizier. G. hatte in letzter Zeit verschiedene Landstellungen gehabt, hatte in London als Marineattaché gesessen und war seinem eigentlichen Beruf stark entfremdet. Er zog es vor, auf Piccadilly oder Regentstreet zu flanieren, als in schmutzigen chinesischen Hafenorten zu liegen oder gar auf dem Meere herumzugondeln. Die „Kaiserin Augusta" war ein sehr schnelles Schiff, so wurden wir viel umhergehetzt. G. wurde von Monat zu Monat unglücklicher, er konnte die Seefahrt nicht ausstehen. Bei jeder Gelegenheit, wenn der Admiral einen neuen Auftrag für eine Reise sandte, versuchte er sich zu drücken, dringende Kesselreinigung, Reparaturbedürfnisse u. a. m. als Grund der Nichtfahrbereitschaft vorschützend. Das waren aber nur Tropfen auf den heißen Stein. Da erleuchtete sich des G. Hirn, er verfiel auf folgenden grandiosen Gedanken: Das Deck der „Kaiserin Augusta" war aus Holz. So setzte G. in die Welt, das Deck ist ganz schadhaft, es muß in einer Grundreparatur ausgebessert werden. Er bearbeitete den Geschwaderbaumeister, der bei uns eingeschifft war, unablässig, bis dieser ein entsprechendes Gutachten schrieb. „Ich darf es nicht verantworten, das Schiff einem Teifun auszusetzen," so hieß es in dem Bericht, „das Deck könnte eingeschlagen werden". Es dauerte allerdings noch erhebliche Zeit, bis G. den Erfolg seiner Bemühungen buchen konnte. Die Erlaubnis zur Reparatur traf aber schließlich ein. Am 19. Oktober 1899 dampften wir nach Schanghai ins Dock, wo das Schiff viele Monate lag. Die Firma Farnham verdiente rasende Summen. — Die Ansicht, das Deck könne bei einem Teifun eingeschlagen werden, wurde von jedem Fachmann belächelt. Außerordentlich zufrieden mit dem vergnüglichen Aufenthalt in Schanghai, wo Kommandant und Offiziere am Lande wohnten, war jedermann an Bord, hinunter bis zum letzten Matrosen. Die Fronte des Schicksals wollte es, daß die „Kaiserin Augusta" kurze Zeit darauf in die Heimat zurückberufen wurde, weil die Armierung des Schiffes — nur kleine 15-Zentimeter-Geschütze — gänzlich unmodern war. Eine Verbesserung der Armierung hätte wahnsinnige Summen verschlungen; so wurde die „Kaiserin Augusta" in ein Werftbassin bugsiert, wo sie allmählich mit ihrem schönen neuen Deck vermoderte.

*

Der oberste Kriegsherr.

Wilhelm 2., der oberste Kriegsherr der Flotte, hat uns — meiner Ueberzeugung nach — bewußt nicht in den Krieg geführt. Vorsätzlich aus eignem Willen heraus einen Krieg zu beginnen, dazu fehlten ihm die nötigen Qualitäten, der nötige Mut. Er fügte sich der Militärclique und dem Drucke der Alldeutschen, die ihn schon lange „Feigling" schalten. In der Tat, Wilhelm 2. war wie fast jeder Maulheld feig. Nie vergesse ich folgendes Erlebnis: Auf der Kieler Werft beim Stapellauf war es. Wilhelm 2. schritt, übersät mit Orden, nach der Taufe von der Kanzel herab, um das Ablaufen des Schiffes am Wasser anzuschauen. Ein schmaler Weg war für ihn freigelassen. An beiden Seiten standen Menschenmassen, vor ihnen die Reihen der Offiziere und Matrosen. Gerade passierte er den Platz, wo ich salutierend stand. Da, ein lautes Krachen! Ich glaube, eine der Streben, die das Schiff hielten, war umgefallen. Wilhelm stolperte einige Schritte zurück, starrte nach dem Orte, woher der grell die Luft durchschneidende Ton gekommen war. Seinen rechten Arm hatte er wie abwehrend über den Kopf erhoben. Leichenblaß war er, ich sehe noch immer seine zu Tode erschreckten Augen vor mir.

Wilhelm 2. ist für das Ueberhandnehmen des Kriegsgeistes in der Flotte durch seine bramarbasierenden Reden verantwortlich und so auch weiter für den Ausbruch des Krieges, in den wir hineingeschlittert sind, um ein Tirpitz-Wort zu gebrauchen. Es wäre ihm bei einiger Energie leicht gewesen, die Einflüsse der hohen Militärs und der Alldeutschen niederzuhalten. Aber man darf nicht von Energie sprechen, wenn man an Wilhelm 2. denkt, der hatte nur ein großes Mundwerk. —

Strafzumessung aus ihnen zu entnehmen. Danach erscheint das Mißtrauen der Angeklagten gegenüber der Unbefangenheit des Gerichtsvorsitzenden und gegen seine Unparteilichkeit als durchaus begründet.

Diesen Gründen konnte sich die Strafkammer 1 des Landgerichts Hamburg denn auch nicht verschließen, und sie **erkannte das Ablehnungsgesuch als begründet an.** Die Begründung dieses Beschlusses der Strafkammer 1 ist kein Ruhmesblatt für den Richter Dr. Hansen. Es heißt da:

Die Aeußerung, die ganz allgemein eine abfällige Kritik über die Reichsbannerleute als solche enthält, **begründet** die Besorgnis, daß der Richter Dr. Hansen den beiden Angeklagten E. und St., die beide Angehörige des Reichsbanners sind, **von vornherein mit einer gewissen Voreingenommenheit entgegentreten** wird. — Zum mindesten ist der in der Sache E. eingenommene Standpunkt des ablehnenden Richters **geeignet**, bei den beiden Angeklagten **Mißtrauen gegen seine Unparteilichkeit** zu erwecken. — Somit rechtfertigt sich das Ablehnungsgesuch.

Hier ist einmal gegenüber einem Richter, der sein Amt unter reaktionärer Einstellung benutzt, um Republikaner mit seiner richterlichen Macht zu treffen, eine Korrektur erfolgt. Aber wie viele Richter, die den gleichen herausfordernden Standpunkt einnehmen wie Dr. Hansen, bleiben unkorrigiert, wodurch das Ansehen der Justiz durch ihre eignen Vertreter herabgesetzt wird.

Bücher und Zeitschriften

(Einzelbesprechung vorbehalten.)

Der sehr rührige Verlag von A. Hoffmann, Berlin O 27, Blumenstraße 22, gibt schon seit mehreren Jahren kleine Theaterstücke, Prologe, Sammlungen von Festreden usw. heraus, die viel Anklang in den Kreisen unsrer Kameraden gefunden haben. Eine ganze Reihe von Ortsgruppen haben das eine oder das andre der oben genannten Stücke bereits bei ihren geselligen Zusammenkünften aufgeführt und sind, wie die Zeugnisse beweisen, sehr zufrieden gewesen. Gerade an sogenannten „Volksstücken“ hat es uns ja bisher immer gefehlt, während große, den ganzen Abend füllende Dramen genügend vorhanden sind. Wir glauben deshalb, daß durch diese kleinen, aber scharf pointierten Spiele tatsächlich einem dringenden Bedürfnis abgeholfen wird und weisen unsre Ortsgruppen auf den obigen Verlag hin. Ebenso empfehlen wir gern die Prologe und Reden, die der Verlag in wirklich gediegener Auswahl zusammengestellt hat. C.

Menschliche Tragödie nannte der alte Scherr seine oft grobkörnigen historischen Abhandlungen, in denen er das „Menschliche“ und „Allzumenschliche“ einer Anzahl geschichtlicher Personen behandelte. Welche Epoche der Weltgeschichte wir bei ihm auch aufschlagen, überall stoßen wir auf die „Menschliche Tragödie“.

Nun, der alte Scherr ist längst von hinnen gegangen, er hat die Neuzeit mit ihren gewaltigen wissenschaftlichen und vor allem technischen Fortschritten nicht erlebt, wir sind gewiß heute ganz andre Menschen. Wer das glaubt, kennt Ilja Ehrenburg nicht. Er lehrt uns in seinen „Dreizehn Pfeifen“, daß die heutige Zeit genau dieselben menschlichen Tragödien hat als die Zeit, die Scherr unter die Lupe genommen. Ehrenburg ist ein Weltenwandrer, und er lehrt uns mit derber Realistik und künstlerischer Gestaltungskraft, daß der Mensch der Neuzeit trotz aller wissenschaftlichen und technischen Fortschritte noch so voll des Tieres sitzt, wie dies in vergangenen Zeiten nur je der Fall gewesen ist.

Ob er uns die konterrevolutionäre Siegesbestie nach Niederwerfung der Pariser Kommune, die Schicksale eines alten zaristischen Würdenträgers unter bolschewistischer Herrschaft oder das viehische gegenseitige Abschlachten sogenannter zivilisierter Menschen im Weltkrieg vorführt, das sein Gegenstück in einer kannibalischen Szene bei Menschenfressern in Afrika findet (wo sie noch begreiflich erscheint), überall führt er die Bestie vor, die auch heute noch (und heute erst recht) vielfach in Menschen lebt.

Wilhelm Busch, der alte Philosoph des Humors, sagt sehr treffend in einem Brief an Frau Anderson: „Man sagt wohl so leichthin: Sei nur ein Mensch, und du bist gut! O lügenhafter Dünkel! Bei den besten Menschen, die mir begegnet, habe ich noch immer die Reißzähne von den Schneidezähnen ganz deutlich unterscheiden können.“ Was der alte, weise Philosoph mit seinem Humor und liebenswürdiger Grazie sagt, das beleuchtet Ilja Ehrenburg zwar mit künstlerisch straffen, aber durchaus realistischen Zügen. Ob sich da Männer oder Weiber in ungezügeltem Sexualtrieb entmenschen, ob sie dabei in Rückfall in die Tierheit bis zur Blutschande oder zu bestialischem Morde herabsinken, die Gestalten bleiben echt und folgerecht die psychologische Entwicklung. Ehrenburg ist ein Wahrheitsucher. Und da er ein gehöriges Stück Erdkugel, Länder und Völker kennengelernt und sie mit scharfem Dichterauge erforscht hat, so haben seine Gestalten Fleisch und Blut und stehen mit den Füßen auf der Erde. Wer die „Dreizehn Pfeifen“ (wie Ehrenburg seine dreizehn Novellen nennt) liest, hat auch dort Gewinn, wo er mit dem Autor nicht konform gehen kann. Den Reichsbannerkameraden seien sie zum Studium empfohlen. Fr. Henneberg.

Kameraden Republ. Märsche f. Martinshörner, Trommeln u. Querpfeifen Ausrüst. ganzer Korps in Martinshörnern u. Spielmannszüge, einheitl. republikan. Schwalbennester usw. kauf. Sie zu denkb. niedr. Preisen b. Bundesgenossen **Rich. Ranft, Pausa i. V.,** Musikinstrumenten-Fabrikation. Zahlungserleichterung. Sprechapparate u. Schallplatten. Katalog frei. 25 neue Freiheitsmärsche für Martinstrompeten oder Schalmeien

WARUM MEHR BEZAHLEN ?

Nr.		Breite	Meterpreis
101	**Rohtuch,** leichte Ware f. Vorhänge, Seihtuch, Windeln usw.	80 cm	25 Pfg.
103	feine, leichtere Ware für gute Sommerwäsche	86 „	39 „
111	erprobt, vielbegehrt für Wäsche, Kissen usw.	88 „	54 „
124	starkfädige Sorte für Leintücher und Bettbezüge	140 „	84 „
125	unsere gesuchte und anerkannte „Hausmarke“	140 „	98 „
140	**Streifdamast, roh,** stärkste Strapazierware	140 „	137 „
201	**Hemdentuch, weiß,** feine erprobte Ware	80 „	46 „
202	hochfädige, sehr gesuchte Sorte	80 „	56 „
206	mittelfein, besonders stark begehrt	80 „	67 „
207	dichtgeschlossenes, feines Edeltuch	80 „	92 „
208	die gleiche feine Qualität in Linon	80 „	94 „
211	unser großer Schlager, Marke „Bavaria“	80 „	79 „
21.	ganz schwere, unverwüstliche Strapazierware	80 „	98 „
220	**Macotuch, weiß,** echte ägyptische Baumwolle	80 „	75 „
221	feine, weiche Wäschesorte, Marke „Brillant“	80 „	88 „
225	seidenweiche, gekämmte Ware für allerhöchste Ansprüche	82 „	126 „
231	**Bettuchstoff, weiß,** Edeltuch in Linon	130 cm	158 Pfg.
253	**Stuhltuch, weiß,** ganz schwer, Marke „Hausleinen“	150 „	178 „
301	**Streifdamast, weiß,** stärkste Strapazierware	130 „	188 „
302	**Blumendamast, weiß,** seidenweiche Dauerware	130 „	219 „
311	**Finette,** guter, weicher, reinweißer Flanell	80 „	88 „
400	**Blaudruck,** schwere Strapazierware, gemustert	80 „	86 „
411	**Musselin,** weich, duftig, ansprechende Muster	80 „	66 „
417	**Velour,** weich, mollig, hübsch gemustert	75 „	88 „
420	**Bettzeug,** bunt bedruckt, waschecht, dauerhaft	80 „	86 „
421	die gleiche, gesuchte Qualität	130 „	136 „
610	**Hemdenflanell,** gestreift, einzig in seiner Art	78 „	78 „
632	**Tricoline,** für feine, moderne Herrenhemden	80 „	175 „
342	**Handtuchstoff,** sehr kräftig, weiß mit roter Kante	40 „	48 „
347	schwere, halbleinene Ware, weiß mit roter Kante	48 „	79 „
651	**Bett-Inlett,** sehr schwer, echt türkisch-rot, federdicht	130 „	335 „
365	**Frottierhandtuch,** schwer, glatt mit bunter Bordüre	50×100 „	182 „

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer Preisliste 2' mit Mustern
Versand **nur gegen Nachnahme** und von 10 Mark an; ab 20 Mark porto- und verpackungsfrei!
Wir garantieren für beste Qualität! Nichtgefallendes erwarten wir auf unsere Kosten zurück, tauschen es jederzeit um oder übersenden den gezahlten Betrag voll in bar!

Hermann Wündisch G. m. b. H., Abteilung E 7 Augsburg

Wer kritisch prüft, kauft bei Wündisch!

Signalhörner v. RM. 9.50 an — Gitarrzithern v. RM. 11.25 an — Ziehharmonikas v. RM. 4.75 an — Trommeln v. RM. 2.80 an

Größtes Musikinstr.-Versandgeschäft Deutschlands
Meinel & Herold
Musikinstrumente-Sprechapparate-u. Harmonikafabrik
Klingenthal № 191
versenden
direkt an Private
zu von Käufern bestaunten niedrigen Preisen
Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonikas
Großer Hauptkatalog an Jedermann umsonst. Umtausch bei Nichtgefallen
Aufträge von RM. 10.- an führen wir innerhalb Deutschlands portofrei aus
Ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 14000 amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen schlagend unsere Leistungsfähigkeit
Geigen v. RM. 5.- an — Trompeten v. RM. 28.75 an — Gitarren compl. v. RM. 12.- an — Mandolinen compl. v. RM. 7.- an
25 cm. doppelseitig bespielte Platten v. RM. 1.50 an — Plattenverzeichnisse auf Wunsch kostenfrei
Clarinetten v. RM. 8.- an — Sprechapparate compl. v. RM. 24.- an — Grosse Flöten v. RM. 6.50 an
Ratenzahlungen bei mäßigem Aufschlag zu günstigen Bedingungen.

Bekleidung für Stadt und Land
G. m. b. H., Komm.-Ges.
Berlin O 17, Lange Straße 79/80
Trikothemd., stark Gew. 1.50, desgl. Unterhos. 1.20
Zwirnhosen, sehr haltbar im Tragen . . 4.50
Windjacken 14.50 9.95
Lodenjoppen, leicht, hoch geschlossen . . . 8.75
Regenpelerinen a. Oelzeug, o. Armdurchgr. 8.90 mit „ 10.00
Oeljacken aus Oelzeug, gute Qualität 11.20
Regenmäntel aus Oelzeug 14.50
Schlafdecken, 140×190 . . . . . . 3.00 2.40
Jute-Strohsäcke, zweischl. 3.95, einschl. 2.85
Sonderangebot aus Heeresbeständen:
Feldflaschen mit Bezug und Haken, neu 0.45
Orig.-Mil.-Brotbeutel neu 2.60, gebraucht 1.00
Militärtornister, neu, m. gebr. Tragriem. 5.50
a Militärtorn. m. Fellrücken u. Tragr., neu 7.50
Mil.-Wickelgamaschen, neu 1.80, gebraucht 0.80
Mil.-Stiefelhosen und Breeches, feldgrau, instand gesetzt 3.75
Mil.-Lein.-Drillichhos., gew. u. instand ges. 2.50
Mil.-Lein.-Drillichjack., gew. u. instand ges. 2.50
Feldgraue Waffenröcke, mit Stehkragen, nur bis Größe 48, gebraucht . . . 4.75
Feldgr. Waffenröcke, inst. ges., b. Gr. 50 6.50 5.50
Mil.-Mäntel, feldgrau, gebraucht 16.50
Engl. Schnürschuhe, gebr., neu besohlt . 5.90
Orig.-Mil.-Schnürschuhe, neu, Gr. 42—46 . 8.50
Engl. Fliegerstiefel, schw., gebr., neu bes. Schaft b. z. Knie z. Schnür., Gr. 36—43 10.50
Orig.-Infanter.-Schaftstiefel, Doppelsohle nur Größe 38—43, neu 10.50
Engl. Reiterstiefel Rindleder, schwarz, Doppelsohle nur Gr. 45—48, neu 18.50
Lange Reiterstiefel, pr. schw. Rindl., a. gr. Numm. in die Gr. 41—45 umgearb. 25.50
Vollständige Preisliste über Arbeiter- und Berufsbekleidung u. a. m. f. Damen, Herren und Kinder und sämtliche Spezialitäten eigener Anfertigung kostenlos
Versand unter Nachnahme. Nichtpassendes Umtausch. Portofreie Zusendung bei Bestellungen über 20 RM. (1228)

BURGSMÜLLER-WERKE KREIENSEN NR. 7
Gewaltiger Preisabbau! — 34.— Lieferung direkt a. Private.

Vertreter für Schlesien gesucht!
Wir suchen für alle Orte der Provinz Schlesien
Vertreter
für den provisionsweisen Verkauf unserer bekannten
R. B.-Zigaretten und Feinschnitt-Rauchtabake
Bewerbungen von Herren, möglichst aus der Branche, unter Beifügung eines Lebenslaufes und Angabe von Referenzen erbeten.
Reichsbanner-Kameraden werden bevorzugt.
Reitaba
Zigarettenfabrik G. m. b. H., Hamburg 6, Merkurstraße 28. 12278

Trommeln, Pfeifen, Signalhörner, Tambourstäbe, Schwalbennester, Koppel, alle Blas-Instrumente
H. Müller, Instrumentenbau,
Halle a. d. S., Große Märkerstraße 3.
Preisliste frei. 12132

Für Ball-, Kostüm-, Saal- u. Bockbierfeste
empfiehlt billigst **Humoristische Kopfbedeckungen** für Damen u. Herren in Papier per Dtzd. von 25 Pfg. an **Domino Halbmasken** und **Larven** aller Art, **Nasen, Bärte, Perücken, Nebelhörner, Saalpost, Fächer, Tanzabzeichen, Girlanden** und sämtliche Dekorationsartikel **Luftschlangen, Konfetti, Schneebälle.** — Katalog Nr. 65 bei Vereinsangabe gratis — (1214)
Alfred Jahn, Leipzig C 1, Elisenstraße 30

Erfinder- Gedankenblitze Erwerbsmöglichkeit. Broschüre gegen Porto. Patent-Ing. **Ebel, Breslau,** Posener Straße 55

Thüringer Pflaumenmus garantiert reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, **10-Pfd.-Eimer Mk. 3.75** ab hier Nachnahme **Otto Ritter** Schkölen in Thür. 46 Pflaumenmusfabrik

Fahr- und Motorräder! Näh- und Sprechmaschinen
Auf Teilzahlung, auch ohne Anzahlung
Monatsraten von **5** Mk. an
Billigste Preise 12268
Verlangen Sie Katalog Nr. 2
Ingen. Arthur Schlosser
Breslau 3 / Postschließfach 23
Lohnender Nebenverdienst d. Kundenzuführung

Heirat wünsch. viele vermögende Damen, reich. Ausländerinnen, Einheirat. Herr. auch ohne Vermög. Auskunft sof. **Stabrey, Berlin** Stolpische Str. 48.

Heimarbeit vergibt P. Heitter, Breslau Hb.

Festabzeichen jeder Art denkbar billigst. Muster u. Liste frei. **Chr. Goebel** Eschwege Bez. Kassel 12275

Fahnen preiswert (209) **Koch, Coburg 21** 35 Jahre im Fach
Veteran- Verein- Ortsgruppenfahnen

Wachsfackeln
Bengalfackeln, Dekorationen
fabriziert
H. Keuer, Berlin S 42
Wassertorstraße 33 12266

Das beste und billigste Mittel gegen **Hühneraugen ist und bleibt** das millionenfach bewährte alte (1209)
Bückeburger Pflaster „Probat“
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien
Fabrik pharmazeutischer Präparate
GEORG KÖNIG, BÜCKEBURG.

Größte Auswahl in Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen finden Sie nur bei **Wolf & Comp.** Klingenthal Sa. Nr. 504
Großer Katalog umsonst. Aufträge v. 10.- Mark an portofrei

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günst. a. Private. Katalog 56 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Verlangen Sie im eigenen Interesse gratis mein neues für Sie vorteilhaftes Sonderangebot über
alle Musikinstrumente
Schwalbennester usw. usw.
genau nach Verbandsvorschrift.
Zahlungserleichterung.
C. A. Wunderlich
Siebenbrunn 104 (Vogtl.) Gegründet 1854

Trommel-Fabrikation
Gegründet 1866
MAX SEIFERT
Markneukirchen i. Sa.
Verlangen Sie sofort meinen neuesten Katalog über meine eigenen Ia.-Erzeugnisse'

Direkt ab Fabrik! Verlangt Muster!
Windjacken
Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H. Herford

Ia. Tafelbutter liefert in 9- und 6-Pfd.-Paket frischester Qualität, gesalz., ungesalz., billigst frei Haus **Molkerei Kirch-Mulsow (Meckl.)**

Fahnen f. Ortsgruppen gestickt und gemalt
Bänder aller Art, Abzeichen, Hausflaggen liefert äußerst preiswert (1221)
Godesberger Fahnenfabrik
Otto Müller, Godesberg am Rhein.

Artikel für den 12273
Fest- und Vereinsbedarf
wie **Festabzeichen** a. Pappe, Band u. Metall, Schleifen, Rosetten, Schärpen, **Wachsfackeln** für d. n Fackelzug, Girlanden, Fähnchen usw. liefert äußerst vorteilhaft
G. Ewald Bomberg, Mühlhausen i. Thür.
Spezial-Versandhaus für den Fest- u. Vereinsbedarf
Verlangen Sie kostenlos Musterkarte Nr. 2

Koppel mit Schulterriemen liefert a. Spezialität an alle Ortsgruppen und Gaue i. prima Ausführung
Fries & Co. Frankfurt a. M., Große Gallusstraße 1
Musterkoppel geg. Einsendung v. Mk. 5.— Verbände erhalt. Rabatt

Solche Vergnügen ohne Anstrengung mit Löwe-Fahrrad. **Katalog kostenlos** auch über Fahrradzubehörteile, Nähmaschinen, Haushaltartikel, Uhren, Stahlwaren, Musikinstrumente, Teschings u. Revolv. **Versand direkt an Private** Billigste Preise! Feinste Qualität! **Sommer & Co** Kom.-Ges. Kreiensen a. H. Nr. 54

Von Krankheiten befreit und wieder wie neu geboren!

Gesundes Blut

ist der Träger von Gesundheit, Schönheit, Körperfrische, Arbeitskraft und Lebensfreude.

Krankes Blut

aber ist die Ursache vieler Krankheiten, von Siechtum und frühzeitigem Tode. Besonders eine ganze Reihe Stoffwechselkrankheiten, **Gicht, Rheumatismus,** Zuckerkrankheit, Fettsucht, Blutentmischung (fälschlich Blutarmut und Bleichsucht genannt), viele **Hautkrankheiten; Hämorrhoiden, Gallen- und Leberleiden, Blasen- und Nierenleiden, Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Magenleiden, Kopfschmerzen, Herz- und Nervenleiden, vorzeitige Arterienverkalkung** und viele andre, sind oft nur die Folge von schlechter Blutmischung und dickem, verdorbenem, schlecht zirkulierendem Blute, und verschwinden wie von selbst nach einer gründlichen Blutentgiftungs- und Reinigungskur. Dazu bewährt sich der bekannte **Philippsburger Radikal-Blutentgiftungs- und Entsäuerungstee „Herbaria“**. Er wirkt entgiftend, entsäuernd, reinigend und auffrischend auf Blut und Säfte, befreit das Blut von der schädlichen Harnsäure (der Ursache von Gicht und Rheumatismus) und führt ihm fehlende lebenswichtige Blutnährsalze zu, damit es wieder alle Organe mit **gesundem, gereinigtem, lebenspendendem Blut ernähren kann.** Neue Arbeitskraft, Lebensfreude und Frohsinn ziehen wieder in den Körper. Vielen Krankheiten wird dadurch vorgebeugt. Warten Sie aber mit einer solchen Kur nicht, bis Sie krank sind, sondern trinken Sie diesen Tee rechtzeitig und kurgemäß an Stelle sonstiger Morgen- und Abendgetränke.

So schreiben die Verbraucher über diesen Tee:

Bitte um umgehende Zusendung von 3 Paketen Blutentgiftungstee wie gehabt. **Die Furunkel sind ziemlich geheilt.** gez.: Jakob Krämer, Hüttenthal.

Erlaube mir Ihnen meinen Dank auszusprechen für Ihren vorzüglichen Blutentgiftungstee. Habe seit einiger Zeit getrunken und fühle mich seither viel wohler, auch die **Kopfschmerzen,** an denen ich so stark litt, sind seither verschwunden, werde aber trotzdem den Tee noch weiter trinken und empfehlen. Senden Sie mir . . . usw. gez.: Frau Else Thiem, Arnstadt.

Unterzeichnete bestellt hiermit 3 weitere Pakete Blutentgiftungstee. Ich kann Sie überall empfehlen und werden Ihnen in nächster Zeit von hier sehr viele Bestellungen zugehen. **Ich litt 11 Jahr an bösen Händen, konnte weder waschen noch scheuern und mußte dauernd eine Hilfe haben,** was mir in meinem Stande sehr schwer fiel. **Seit ich Ihren Tee trinke, ist es besser geworden, kann jetzt schon sämtliche Hausarbeiten allein verrichten.** Habe schon so viele Blutreinigungstees getrunken, aber keiner zeigte einen Erfolg, **nur durch Ihren Tee allein bin ich wieder gesund geworden.** Ich bin so glücklich, daß mir Ihr Tee derart gut geholfen hat. gez.: Frau Lydia Neros, Ickern.

Mit größter Freude teile ich Ihnen mit, daß ich mit Ihrem Blutentgiftungstee **sehr zufrieden bin.** Habe erst 2 Pakete verbraucht und **fühle mich gesundheitlich wie neugeboren.** Ich sage Ihnen meinen besten Dank für diese gute Wirkung und bitte um weitere drei Pakete gegen **Gicht und Rheumatismus.** gez.: Karl Schorr, Schiffsweiler. (25. Januar 1923.)

Bitte senden Sie mir nochmals 3 Pakete von Ihrem Radikal-Blutentgiftungstee, über welchen ich **mein Lob aussprechen muß. Habe mein 3 Jahre altes böses Beinleiden durch diesen Tee geheilt,** will ihn aber noch weiter trinken. gez.: S. Böhm, Gleiwitz. (13. März 1923.)

Massenhafte ähnliche Dankschreiben liegen uns vor, die wir aber der hohen Kosten wegen unmöglich alle abdrucken lassen können!

Prospekte gratis. Paket 3.20 Mk. franko, 3 Pakete 9 Mk. franko Nachnahme oder Voreinsendung. (Kur: 3 bis 6 Pakete.)

Ferner stellen wir auch billigere Blutreinigungstees her, über welche uns ebenfalls ähnliche Dankschreiben zugehen, und empfehlen:

Philippsburger Normal-Blutreinigungstee, 1.50 Mk.
Mild blutreinigend durch den Urin, nicht abführend.
Philippsburger Reform-Blutreinigungstee, 1.50 Mk.
Mild abführend, durch den Darm blutreinigend.
Philippsburger Universal-Blutreinigungstee, 2.10 Mk.
Mild blutreinigend durch Darm und Urin.
Philippsburger Erika-Blutreinigungstee, 1.00 Mk.
Mild blutreinigend, schwach entfettend, nicht abführend.

Alleinige Hersteller:
Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg B 341 (Baden).